

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Gegründet im Jahre 1868.

„Seid weise in den Tagen eurer Prüfungszeit; befreit euch von aller Unreinheit, bittet um nichts, daß ihr es im Wohlleben verzehren möchtet, sondern bittet mit unerschütterlicher Festigkeit, daß ihr keiner Versuchung nachgeben, sondern dem wahren und lebendigen Gott dienen wollt."
Mormon 9:28.

Nr. 5. | 28. Februar 1926. | 58. Jahrgang.

Die Notwendigkeit göttlicher Leitung.

Radioansprache des Ältesten Rulon S. Wells am 25. Januar 1925.

In einer Welt der Sünde und geistigen Dunkelheit ist göttliche Leitung sehr notwendig. Unser Schöpfer war sich dieser Notwendigkeit wohl bewußt. Er hat deshalb in dieser Hinsicht reichlich Vorsorge getroffen und wünscht, daß die ganze Menschheit im vollsten Maße diese Segnungen genießt. Seit der Schöpfung hat Er niemals die Welt ohne diese Gaben und Segnungen gelassen.

Er gab uns Augen, damit wir sehen, Ohren, damit wir hören und Herzen, damit wir verstehen können. Wir wurden mit all den natürlichen Sinnesorganen ausgestattet, auf daß wir nicht straucheln, sondern vielmehr den Fallgruben und Schlingen entgehen, die uns umgeben auf unsrer Reise durch dieses Leben.

Bedenken Sie nur einen Augenblick das große Unglück, wenn wir blind oder taub wären. Wenn wir nicht imstande wären, die Welt zu sehen, die uns hier umgibt. Wenn wir nicht die drohenden Gefahren erkennen oder gewarnt werden könnten, sobald ein Mißgeschick oder Unglück sich nähert. Wie dankbar sollten wir sein, daß wir mit diesen göttlichen Gaben ausgerüstet sind und dadurch so vielen Gefahren entgehen können. Indessen gibt es auch Leute, die Augen haben und trotzdem nicht sehen, und solche, die Ohren haben und trotzdem nicht hören und auch einige, die Herzen haben und doch nicht verstehen. Auch gibt es Gefahren, Fallgruben und Schlingen, die auf dem Pfade unsrer irdischen Laufbahn liegen und die viel gefährlicher sind, als solche, die nur körperlichen Nachteil und Schaden bringen.

Eine einfache Erklärung.

In einer der Offenbarungen des Herrn an Joseph Smith, den Profeten der letzten Tagen, heißt es: „Der Geist und der Körper sind die Seele des Menschen." Welch' einfache, klare, leichtverständliche Erklärung doch hier von dem gegeben wird, das sonst vordem so unbestimmt und geheimnisvoll war. Der Geist, der von Gott kommt und der Körper, der von der Mutter Erde stammt, bilden zusammen die Seele. Der Körper nimmt seine Nahrung, ohne die er weder leben noch wachsen könnte, von den

natürlichen Bestandteilen der Erde, aus denen er selbst gebildet wurde. Der Geist empfängt seine Nahrung von Gott, woher er kam. Der Körper ist empfänglich für viele Störungen, Krankheiten und Leiden mannigfacher Art. Sie sind zu zahlreich, um sie anzuführen, aber sie können unter der allgemeinen Bezeichnung „Krankheiten“ zusammengefaßt werden. Doch ist auch der Geist empfänglich für viele Störungen und Krankheiten aller Art, wie Lüge, Betrug, falsche Darstellung und Schwindel, Diebstahl, Ausschweifung und auch Mord. Diese verschiedenen Arten von Verbrechen, die alles geistige Störungen sind, sind auch zu zahlreich, um sie anzuführen. Man kann sie unter der allgemeinen Bezeichnung „Sünde“ zusammenfassen. Was Krankheit für den Körper bedeutet, das bedeutet Sünde für den Geist.

Ein Mittel für jedes Übel.

Wie dankbar sollten wir für den Arzt sein, der unsern kranken Körper behandelt und die notwendigen Heilmittel anwendet, damit wir genesen. Aber wie viel dankbarer noch sollten wir für den großen Arzt sein, der im Himmel thront zur rechten Hand Gottes und der für jedes Übel ein Mittel hat, mag es nun geistig oder körperlich sein. Das Evangelium Jesu Christi ist ein wirkliches Allheilmittel für die leidende Menschheit.

Wie gleichen sich doch Körper und Geist in ihren Einzelheiten! Stünden Geist und Körper nebeneinander und könnten wir das Geistige sehen, wie wir das Stoffliche sehen, so würden wir sofort entdecken, daß das eine das genaue Ebenbild des andern ist — gleich an Gestalt und äußrer Erscheinung, und sogar an jedem Gesichtszuge. Oder wenn jemand von uns stürbe, in die Geisterwelt ginge und dort einem unsrer frühren Angehörigen, der schon vordem dorthin gegangen ist, begegnete, so würde er ihn sofort erkennen. Er kannte ihn hier und er würde ihn deshalb auch dort erkennen. Wie doch wirklich alles so wunderbar und so vernünftig erscheint! Was nun vom Ganzen wahr ist, das muß auch von den einzelnen Teilen wahr sein.

Wir sehen manchmal unglückliche Leute, die durch Krankheit, Unfall oder sonst etwas, schrecklich entstellt worden sind. Vielleicht ein gebrochenes Kinn durch das Ausschlagen eines Pferdes, ein herausgeschlagenes Auge oder eine zerbrochene Nase. Wir rufen dann aus: „Wie häßlich! Wie schrecklich!“ Und doch: körperlich entstellt und lebenslang verstümmelt ist nicht halb so häßlich wie der geistig Verunstaltete. Wer kein religiöses Empfinden, keine Ehrfurcht vor Gott und heiligen Dingen hat, dessen geistiges Ohr taub geworden, dessen geistiges Gesicht zerstört ist: wie häßlich! Wie abstoßend! Was für eine abschreckende Mißgestalt!

Augen, die nicht sehen.

Sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, Herzen und verstehen nicht. Sie können nicht die Werke Gottes sehen, obgleich überall wo sie hinblicken Beweise Seines Waltens vorhanden sind, da Gott sich selbst in allen Seinen Werken offenbart. Sie können nicht Seine Stimme hören, obwohl sie durch die ganze Schöpfung hallt. Sie können nicht die sanfte, leise Stimme vernehmen, die wir manchmal unser Gewissen nennen und die so leise unsrer Seele zuflüstert: „Dies ist der Weg, gehe ihn.“

Es ist wahrlich ein großes Unglück, nicht mehr unsre natürlichen Augen gebrauchen zu können, aber wie viel größer noch ist der Verlust unsrer geistigen Augen, denn wir lesen: „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüst.“ In weiterer Beachtung der menschlichen Bedürfnisse hat Gott in Seiner Vorsehung in den verschiednen Zeitaltern und Dispensationen Profeten erweckt. Namentlich wenn Er eine besondre Botschaft zu verkündigen hatte, um Seine Absichten auszuführen. Der Profet Amos sagt uns: „denn der Herr tut nichts, Er offenbare denn sein Geheimnis den Profeten, seinen Knechten.“ (Amos 3:7.)

Ja, wir brauchen Profeten und Apostel, und zwar zu keiner Zeit war es notwendiger, denn jetzt: heilige Männer Gottes, die da sprechen und schreiben, wie sie vom Heiligen Geiste geführt werden; deswegen hat sie der Herr zu uns gesandt, zu unsrer göttlichen Leitung. Aber die Profeten wurden zu Tode gesteinigt und die Apostel starben als Märtyrer. Jedoch ihr Zeugnis, das sie mit ihrem Blute besiegelten, blieb durch alle Zeitalter bis auf den heutigen Tag bestehen. In der Heiligen Schrift erklärten und bewahrten sie die Kenntnis von dem einzigen, wahren Gott und Jesu Christo, den Er gesandt hatte. Auch zeigten sie darin den Weg des Lebens und machten ihn dem Wandrer durch dieses Leben klar, sodaß nicht einmal ein Tor irren kann.

Durch Inspiration.

Im Buche Hiob lesen wir: „Aber der Geist ist es in den Leuten und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht.“ (Hiob 32:8.) Das ist allgemein, gilt für alle. Der Herr arbeitet mit allen Seinen Kindern. Der Geist belebt jede Seele, die in diese Welt kommt. Welche Kenntnis oder welches Verständnis auch ein Mensch erlangt hat, es ist durch die Inspiration des Allmächtigen gekommen. Alle Entdeckungen und Erfindungen, die so sehr zu unsrer wunderbaren Gesittung der Gegenwart beigetragen haben, sind aus derselben Quelle zu uns gelangt. Die Menschen waren jedoch nicht immer willig, dies zuzugeben. Jemand sagte einst: „Es gibt keine Inspiration, sondern nur Anstrengung und Schweiß.“ Nun, hier ist nur die eine Hälfte richtig, die andre ist falsch. Es ist sowohl Inspiration als auch Anstrengung und Schweiß notwendig. Gewiß kann der Herr am besten solche gebrauchen, die da arbeiten und forschen, um die Wahrheit zu finden. Es beeinträchtigt die Ehre des Erfinders nicht im geringsten, wenn man sagt, Gott habe ihn als ein Werkzeug gebraucht, um Wahrheit ans Licht zu bringen.

Dies erinnert mich an die Begebenheit eines gewissen griechischen Philosophen, auf dessen Name ich mich jetzt nicht gerade entsinnen kann. Er war sehr mit dem Studium des spezifischen Gewichtes beschäftigt. Einmal badete er in einem kleinen Teiche, wobei er beobachtete, daß sein Körper im Wasser viel leichter war als außerhalb. Plötzlich fiel ihm, wie eine Erleuchtung, das Prinzip des spezifischen Gewichtes ein. Er war über diese Endeckung so begeistert, daß er sogleich auf die Straße stürmte, ganz vergessend, daß er nackend war, und mit lauter Stimme rief: „Heureka, Heureka, ich hab's gefunden, ich hab's gefunden!“ Die Inspiration des Herrn hatte ihm das Verständnis gegeben.

Eine allgemeine Segnung.

Wie schon vorhin festgestellt, ist diese Inspiration eine allgemeine Segnung, deren sich die ganze Menschheit in größerem oder geringerem Maße erfreut, Gläubige und Ungläubige, Gute und Böse. Man kann dies auch als göttliche Leitung bezeichnen, doch wenn wir eine Kenntnis von den Dingen Gottes erlangen und ewiges Leben in Seiner Gegenwart uns sichern wollen, dann ist es notwendig, daß wir eine besondre Begabung Seines Geistes erhalten. Wir können aber diese nur bekommen durch das reinigende Verfahren des Evangeliums, ja sogar die Gabe des Heiligen Geistes, welche jedoch in keinem unreinen Körper wohnen wird.

Lassen Sie mich nun Ihre Aufmerksamkeit auf einige Aussprüche lenken, die man unter den Offenbarungen des Herrn an den Profeten Joseph Smith findet: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz.“ „Niemand kann in Unwissenheit selig werden.“ „Ein Mensch wird nicht schneller selig als er Erkenntnis erlangt.“ Diese Wahrheiten sind in vollkommner Über-

einstimmung mit den Worten des Heilandes als Er sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Zur Seligkeit notwendig.

Wie können wir nun die so notwendige Kenntnis für unsre Seligkeit erlangen und das, was ewiges Leben bedeutet? Wir brauchen hierin wiederum göttliche Leitung. Wir benötigen die beständige Begleitung des Geistes Gottes, die Gabe des Heiligen Geistes. Ich führe aus der Epistel an die Korinther folgendes an:

„Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Uns aber hat es Gott offenbart durch Seinen Geist, denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.

Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes.“ (1. Kor. 2:9—11.)

Es liegt klar auf der Hand, daß wir die Gabe des Heiligen Geistes erlangen müssen. Doch wie können wir uns diese sichern?

Heilige der Letzten Tage und vielleicht viele, die im Bereiche meiner Stimme sind, sind mit dem Gesetz bekannt, wodurch man diese kostbare Gabe erlangen kann. Aber Leute, die nicht unsres Glaubens sind, sollten darüber nicht in Unwissenheit gelassen werden, denn es wird in der Bibel deutlich erklärt, die doch das Wort Gottes ist. Lesen Sie die Worte des Apostels Petrus an die Menge, als er am Pfingsttage predigte von Jesu, dem Gekreuzigten, bis es ihnen durchs Herz ging und sie ihn und die andern Apostel fragten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Dies ist wohl die wichtigste Frage. Petrus, als er sah, daß sie glaubten, antwortete: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ (Apg. 2 : 38.) Aber ist dies denn wirklich wahr? Kann denn diese Gabe Menschen verliehen werden? Ja, es ist so. Sie kann auf solche übertragen werden, die durch das reinigende Verfahren des Evangeliums Buße getan haben und getaufte Gläubige wurden, nämlich durch das Auflegen der Hände von Männern, die göttlich bevollmächtigt wurden, diese heilige Verordnung zu vollziehen, wie es in der Heiligen Schrift so vielfach bestätigt wird.

Diese Gabe muß man zu behalten suchen.

Nur durch den Besitz dieser Gabe kann der Mensch in die Gegenwart Gottes zurückkehren. Es ist tatsächlich göttliche Leitung nötig. Ohne diese kann niemals ein Mensch ewiges Leben erlangen. Auch ist es gänzlich unmöglich, ohne sie selig zu werden. Sie verwerfen, heißt das Evangelium Jesu Christi verwerfen. Es ist nicht nur notwendig, diese Gabe zu erlangen, sondern wir müssen sie auch durch ein rechtschaffenes Leben zu behalten suchen, denn der Geist Gottes wird nicht in einem unreinen Körper wohnen. Wir können sie so lange behalten wie wir durch das Fernbleiben von der Sünde die Vergebung unsrer Sünden behalten und keinen Augenblick länger.

Lassen Sie mich wiederum aus der Bibel ausführen betreffs der Wirklichkeit dieser wunderbaren Kundgebung göttlicher Leitung. Als Paulus an die Heiligen zu Korinth schrieb, an solche, die schon die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hatten, wie er überhaupt allen Mitgliedern der ursprünglichen Kirche durch das Auflegen der Hände gespendet wurde, sagte er: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig — der seid ihr.“ (1. Kor. 3:16—17.)

Und weiter ermahnt Paulus Timotheus: „Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegen der Ältesten.“ (1. Tim. 4:14.) Und auch im zweiten Briefe: „Um solcher willen erinnere ich dich, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.“ (2. Tim. 1:6.)

Tatsächlich eine Wirklichkeit.

Philippus kam hinab nach Samarien und predigte den Leuten von Christo. Es glaubten viele und viele wurden getauft, und dann lesen wir weiter: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten über sie, daß sie den Heiligen Geist empfingen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie und sie empfingen den Heiligen Geist.“ (Apg. 8:14—17.) David, der Hirtenkönig von Israel, war ein Mann nach dem Herzen Gottes. Er sündigte aber wider Gott und zog sich das göttliche Mißfallen zu. Bitter fühlte er den Verlust, den er erlitten. Es war tatsächlich eine Wirklichkeit. Der Geist Gottes hatte sich von ihm zurückgezogen und David schrie in seiner Pein zum Herrn mit einem zerbrochenen Herzen und einem zerknirschten Geiste: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.“ (Psalm 51:12—13.)

Aus diesen und vielen andern Stellen der Heiligen Schrift kann man sehen, daß die Gabe des Heiligen Geistes eine Tatsache ist. Die Schriften sind voll von Beispielen Seiner heilsamen Wirkungen unter den Mitgliedern der Kirche Gottes zu den verschiedensten Zeitabschnitten. Das ist auch der Fall in der gegenwärtigen Dispensation, in der Gott wiederum, wie früher, einen Profeten erweckt hat, um das Evangelium in der ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen und von neuem Seine Kirche zu errichten. Diese, Seine Kirche hat Gott mit „Macht aus der Höhe“ begabt, indem Er das Heilige Priestertum wiederherstellte, um in Seinem Namen in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren.

Nur durch dieses heilige Priestertum wird die Vollziehung aller heiligen Verordnungen gültig und wirksam gemacht.

Zum Schluß.

Lassen Sie mich zum Schluß wiederholen, was ich zum Anfang sagte: In einer Welt der Sünde und der geistigen Dunkelheit ist göttliche Leitung sehr notwendig.

O Gott, sei deshalb Deinen Kindern gnädig, die auf Erden wohnen. Gedenke der Aufrichtigen im Herzen, wo sie sich befinden. Bringe sie zu einer Erkenntnis Deiner Wahrheit. Führe sie durch Deine allmächtige Hand, zur Herde Christi.

Gedenke Deines Bundesvolkes. Lasse es wachsen in Deiner Erkenntnis und in den guten Taten von Tag zu Tag. Gedenke der Jugend Zions, damit sie nicht auf verbotene Wege wandle, sondern auf dem schmalen und geraden Weg, der zum ewigen Leben führt. Vereitle die Pläne und Ränke der Bösen und Gottlosen. Mögen alle ihre bösen Unternehmungen fehlschlagen. Mögen sie in ihren eignen Schlingen gefangen werden und in ihre eignen Fallgruben fallen, die sie Deinem Volke setzen und graben.

Beschleunige den Tag, wann Zion erlöst werden soll, wann Sünde und Gottlosigkeit von dem Angesicht der Erde verbannt sein wird. Ja, wann Gerechtigkeit vorherrschen und Erkenntnis die Erde bedecken wird, wie das Wasser die großen Meere bedeckt. Ich erflehe es demütig in dem Namen des Herrn Jesu Christi. Amen.

Das Regierungssystem der Kirche.

Herrschaft oder Führerschaft?

Von Dr. Rolf Jungeblut.

Der nachstehende Artikel ist der Abhandlung „Das gesellschaftliche System der Mormonen“ entnommen. Diese Schrift wurde als Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der wirtschafts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. abgefaßt. Sie ist eine nach durchaus wissenschaftlichen Grundsätzen und Methoden durchgeführte Untersuchung der sozialen und wirtschaftlichen Tätigkeit der Mormonenkirche seit ihrem Entstehen, und wurde nicht geschrieben mit der Absicht, über die Religion der Heiligen der Letzten Tage ein Urteil zu fällen.

Es bereitet uns große Freude, daß wir infolge der freundlichen Erlaubnis des Verfassers in der Lage sind, nachstehenden Abdruck eines Kapitels aus dieser anerkennenswerten Arbeit unsern Lesern wiederzugeben. D. Red.

Es bleibt über, die schwierige Frage zu diskutieren, durch welche Äußerungen des uns bekannten Regierungssystems die Kirche in Utah ihre Gewalt ausgeübt hat. Diese Frage ist schwierig zur Entscheidung zu bringen, nicht allein, weil in ihrer Beantwortung jeder Monograph die seiner persönlichen Einstellung gemäße Lösung gefunden hat, sondern weil die Formen des kirchlichen Einflusses einem beständigen Wandel unterworfen waren; auch die geistlichen und zeitlichen Aufgaben, die die Kirche zu lösen hatte, waren lange Zeit in einer untrennbaren Assoziation begriffen; endlich haben die äußeren Einflüsse von jeher eine ungestörte Entfaltung des Kirchenstaates gehindert.

Man wird davon ausgehen müssen, die sichtbaren Ergebnisse zu studieren, die das System gezeitigt hat und versuchen müssen, sich einen Begriff darüber zu bilden, in welchem Verhältnis die Gläubigen selbst zu der Kirche gestanden haben.

Es scheint uns außer Frage, daß das System seine triumphierende Rechtfertigung in dem völligen Gelingen dieses großen sozialen Experimentes gefunden hat. Man kann eine Fülle der Prognostika aus der Literatur herausgreifen, die aus dem Mormonismus immanenten Gesetzen heraus seine baldige Auflösung beweisen wollten. Niemand aber hat einen kranken Bestandteil im wirtschaftlichen Organismus dieses Staatswesens aufzeigen können.

Ihre Feinde behaupten, die Mormonen haben den Auswurf der Menschheit im Salzseetale versammelt. Richtig ist, daß in Utah von den niedersten und gemeinhin erfolglosen Klassen der verschiedensten Völker Europas unter den allerwidrigsten Voraussetzungen und unsäglichen Schwierigkeiten ein Gemeinwesen aufgebaut worden ist, dessen ideale wirtschaftliche und soziale Aufwärtsentwicklung Feind und Freund zur Bewunderung hingerissen hat.

Zu behaupten, daß dieser Erfolg durch eine rücksichtslose Tyrannis der Kirche und die völlige Verknechtung der Gläubigen zustande gekommen sei, scheint mit den geschichtlichen Tatsachen in offenbarem Widerspruch zu stehen. Wir glauben zur Evidenz bewiesen zu haben, daß der Kirchenstaat Utah durch äußere, und zwar im Letzten durch machtpolitische Gewalten niedergerungen wurde. Haben die politischen Gegner nicht alles getan, Abtrünnige der Kirche nicht nur zu beschützen, sondern gar zu belohnen? Konnte etwas physischer oder politischer Knechtschaft Ähnliches bestehen, wo die Geschütze der Armee der Vereinigten Staaten ihre Schlünde drohend gegen die Stadt der Heiligen richteten? Alle waren glücklich, nie hat es eine Revolte gegen die Kirchenleitung gegeben. „Die heterogensten Elemente waren zufriedengestellt, Engländer, Skandinavier und Franzosen,

sogar die Deutschen, die gewohnt sind, durch Theorien und Utopien beherrscht zu werden, die von ihren Gelehrten aufgrund tiefdurchdachter Selbsterkenntnis aufgestellt werden ....

Was war es denn anders als die des Vertrauens werte Leitung der Kirchenobersten und das Vertrauen ihrer Gefolgschaft, was die Mormonen auf der ganzen Linie in ihren Unternehmungen erfolgreich gemacht hat? Überdies war die Siedlungspolitik der Kirche dahin gerichtet gewesen, ein Kleinbauern-Land zu schaffen; Bauerntum, wenn es nicht durch das politische Mittel vergewaltigt wurde, ist noch immer das Wahrzeichen und das Bollwerk ökonomischer Freiheit gewesen. Ein harmonisches Spiel der Kräfte schuf das von genossenschaftlichen Elementen durchsetzte, ja geradezu von genossenschaftlicher Kultur getragene Gemeinwesen. Es war eine Gemeinschaft von Gleichen, die, auf ihre Führer vertrauend, sich in Gefolgschaft begab, um ein System gegenseitiger Hilfe auszubauen, das das Motto: „Leben und leben lassen" durch das höhere: „Leben und leben helfen" ersetzte.

Hier scheint der Schlüssel zum Verständnis der mormonischen „Theo-Demokratie" (wie die Mormonen die Regierungsform der Kirche gerne nennen) verborgen zu sein. Sagt Prof. Oppenheimer: „Um Herrschaft in ihrem geschichtlichen Begriff und in ihrer ganzen unermeßlichen geschichtlichen Bedeutung zu erfassen, muß man sie auf das Klarste von einem andern Begriff unterscheiden..., von dem der F ü h r e r s c h a f t. Herrschaft ist oft nicht immer mit Führerschaft verknüpft: Aber Führerschaft kann auch ohne Herrschaft bestehen. Sie ist ein neutraler Begriff, sie kann sich ebenso gut mit Genossenschaft, wie mit Herrschaft verbinden.

Wir möchten dazu hinneigen, ein derartiges Verhältnis, das Führerschaft gebiert, bei den Mormonen in Utah wiederzuerkennen, soweit die Betrachtung eines derart verwickelten Problems gesellschaftlicher Organisation von fernher eine Beurteilung zuläßt. In dem mormonischen Regierungssystem scheinen die Vorzüge der aristokratischen und die Vermeidung der Nachteile der demokratischen Formen sich zu vereinigen. Es zeigte sich in allen weltlichen Belangen als eine verschleierte Demokratie, eine Demokratie in Verteidigungszustand. Man darf nicht vergessen, daß die Mormonen seit jeher von außen bedroht und angegriffen wurden. Ihre Lebensgemeinschaft in Utah, die auf Familie und Heim sich aufbaute, hätte eine viel stärkere demokratische Formgebung erhalten, wenn sich die Mormonen in Frieden ihrer Erfolge hätten freuen können. Gerade die Freiheit in der Wahl der Entschlüsse, die dem Führer zustand, die nachträgliche Billigung durch die Volksversammlung, erscheint charakteristisch für eine Demokratie unter dem Ausnahmezustand. Wenn diese Demokratie, wie die Feinde behaupten, sich als eine lächerliche Fassade dokumentiert, hinter der die Herrschaft einer Priesterkaste ungebändigt sich austoben könnte, so sind diese Behauptungen vor dem Angesicht der Geschichte unwahr.

Man wird nicht umhin können, den mormonischen Führern einen besonders hohen moralischen Standard einzuräumen. Sie haben nie ihr Amt mißbraucht, sie haben es nie gegen die Interessen des Volkes genutzt. Wenn sich die Priesterschaft hätte bereichern wollen, welche Fülle von Möglichkeiten würde sich geboten haben.... Der Erfolg der Mormonen hing ab von der wirtschaftlichen Begabung und der sittlichen Lauterkeit der Führer. Ihnen hatten die Gläubigen ihre Rechte völlig in die Hand gelegt.

Wir können nicht entscheiden, ob die demokratischen Gewalten im Volke sich hätten rühren können, wenn ein Mißbrauch der Ämter der Gemeinschaft Schaden gebracht hätte. Tatsache ist, daß solches nie geschehen ist, und die Präsidentschaft Brigham Youngs sich eines unbeschränkten Vertrauens der Heiligen erfreute — Vertrauensverweigerung und Unfähigkeit der Führer sind die größten Hemmnisse gewesen, an denen die unendlich vielen sozialistischen Gemeinschaften Nordamerikas gescheitert sind.

Die Okkupierung Utahs durch die Nordamerikanische Union löste die Wahrnehmung der wirtschaftspolitischen Aufgaben von der Kirche ab. Sie hat den Apparat ihrer allumfassenden Führerschaft noch bis in die heutige Zeit hinein erhalten, beschränkt sich aber nunmehr auf die Erfüllung geistlicher Pflichten unter den Heiligen.

Ihr gemeindenbildendes, vielleicht staatsbildendes Wirken mußte die Kirche einstellen, da sie dem Siegeszug des Amerikanismus an den Grenzen ihres weltlichen Hoheitsgebietes nicht Einhalt bieten konnte.

Die Lebensfreude.

Von Stanley R. Brain.

Das Leben ist köstlich und wie dankbar sollten wir deshalb unserm Schöpfer dafür sein! Wer hat nicht die Gelegenheit gehabt, reine Freude zu empfinden, grade wegen des Vorrechtes, leben zu dürfen? Man geht einen großen Schritt der Glückseligkeit näher, wenn man gegenüber dem Leben eine solche Haltung einnimmt. Wie unglückselig ist doch die Lage jener armen, mißgestalteten Seelen, die das Leben als eine Last betrachten, als etwas, das nur einen geringen Wert hat; sie sind demzufolge beständig sehr unglücklich.

Die Heiligen der Letzten Tage im besonderen sollten mehr als irgendein Volk die Ausbildung der Hoffnung und der Freude gegenüber dem Leben pflegen. Sie besitzen die geoffenbarte Erkenntnis über den Zweck des jetzigen Lebens und dessen Fortdauer in der Zukunft. Millionen von Menschen wurde eine solche Kenntnis nicht zuteil, doch findet trotzdem die große Mehrheit Freude am Leben. Wieviel mehr sollten wir imstande sein, das Gefühl der Freude zu bewahren, weil wir leben dürfen!

„Und die Menschen sind, daß sie Freude haben können," so lehren uns die Heiligen Schriften, und es liegt bei uns, all die Freude zu finden, die wir während unsres Lebens erlangen können. Nicht die vergänglichen Vergnügungen niedriger Natur, sondern die wahre Freude und die Zufriedenheit, welche aus einem rechtschaffnen Lebenswandel und dem Dienste Gottes und der Mitmenschen entspringen. Nicht das Vergnügen, das man findet, wenn man auf den Wegen des Bösen geht, wie einige denken mögen, sondern die Freude, die einem zuteil wird, wenn man auf den Wegen des Guten wandelt. Einige Leute mögen fragen: „Kommt es denn überhaupt darauf an, welchen Glauben die Menschen im Leben haben?" Darauf möchte ich erwidern, daß es sehr darauf ankommt; denn der Glaube übt einen großen Einfluß auf die Lebensauffassung des Einzelnen aus. Den Gläubigen gewisser religiöser Lehren ist die Welt ein Platz des Übels und des Leidens und das Leben darin ist nur ein Vorwärtsblicken auf den Tod, der von allem befreit. Bei den Heiligen der Letzten Tage ist dagegen das Leben ein schönes und köstliches Vorrecht. Für sie ist die Welt da, um Freude, Erfahrung und die Möglichkeit zu geben, Gutes zu tun und Kenntnisse zu erwerben.

Indem wir eine solche Haltung einnehmen gegenüber dem Leben und dem, womit Gott uns umgibt, schreiten wir auf dem Wege vorwärts und erfüllen das Maß und den Zweck unsrer Erschaffung. Auch sind wir dann allen, mit denen wir Umgang haben, eine Quelle des Glückes. So machen wir sowohl uns selbst als auch die Welt durch unser Leben in der Welt besser.

Der sittliche Mut ist es, der die höchste Stufe der Menschlichkeit kennzeichnet; der Mut, die Wahrheit zu suchen und zu sagen; der Mut, gerecht und rechtschaffen zu sein; der Mut, der Versuchung zu widerstehen und seine Pflichten zu erfüllen.

Smiles.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Der einzige sichre Führer.

Wenn man die letzten Jahre im Lichte der Ereignisse betrachtet, die sich zugetragen haben, dann möchte ich gerne wissen, ob man jemals wieder sagen wird, Krieg und Hungersnot sind Dinge, die der Vergangenheit angehören und niemals mehr kommen werden. Damit meine ich natürlich, solange Menschen und Nationen in dem Zustande sind, in dem sie sich heute befinden und das Tausendjährige Reich noch nicht errichtet ist.

Ich erinnere mich sehr gut, wie Präsident Brigham Young und andre Führer der Kirche die Heiligen der Letzten Tage zu warnen pflegten vor den kommenden Strafgerichten, die der ermordete Profet vorausgesagt hatte. Unter diesen wurden auch Krieg und Hungersnot genannt. Wie ernstlich ermahnten sie das Volk, sich auf die Ereignisse vorzubereiten, die auf dieser Erde stattfinden sollten! Präsident Young verstand deren Bedeutung so gut, daß er dem Frauenhilfsverein, jener großen Vereinigung von Frauen, die inmitten des „Mormonen-Gemeinwesens" so mächtig gewachsen ist, eine besondre Mission übertrug: das Sammeln und Aufbewahren von Getreide für die Zeit der Not. Diese Pflicht ist gut und treulich erfüllt worden.

Ich erinnere mich auch, wie sich einige lustig machten über die Arbeit dieser ergebenen Frauen, indem sie erklärten, Hungersnöte könne es nicht mehr geben, und es bestehe aus diesem Grunde keine Gefahr einer allgemein weitverbreiteten Not. Zuviel des Erdbodens ist angebaut und die Transport- und Verkehrsmittel seien zu zahlreich, als daß ein solches Unglück noch denkbar wäre. Wenn eine Hungersnot irgendeinen Teil der Erde bedrohe, so könnte in einem Augenblick Nachricht in alle Welt gesandt werden und Millionen Tonnen von Nahrungsmitteln würden schnellstens nach diesem Platze gebracht werden, um so den Bedrohten aus dieser Schwierigkeit zu helfen und das Elend unmöglich zu machen. So lautete der vorgebrachte Beweis.

Ein Wehe über solche, die sich auf den Arm des Fleisches verlassen! Trotz der großen und immer größern Ertragsfähigkeit des Bodens, trotz der Eisenbahnen, Dampfschiffe und Telegraphen, die unsern Planeten mit einem Netz von Stahl und Elektrizität überzogen haben, war dies und ist es noch eine von Hungernöten bedrohte Welt. Während des Weltkrieges kamen alle Kulturvölker zur Erkenntnis, keine Nahrungsmittel mehr zu verschwenden, sondern sie zu erhalten. Das Getreidesammeln der „Mormonen" war nicht mehr ein Spaß, eine Zielscheibe des Spottes. Das hagere Gespenst der Hungersnot hatte die Menschheit einen Blick auf sein Antlitz werfen lassen und die ganze Welt erzitterte bei diesem Anblick.

Wie leicht eine Hungersnot kommen kann, zeigte uns auch das westliche Amerika während der ausgedehnten Trockenheit im Jahre 1919. Gebiete, die gewöhnlich sehr ertragsfähig waren, lagen mehrere Wochen lang ausgetrocknet unter den sengenden Strahlen der Sonne. Sogar hier in England wird man sich des Sommers 1921 noch lange erinnern wegen

der ausgedehnten Trockenheit dieser Jahreszeit — ein ganz ungewöhnliches Ereignis in unserm feuchten Klima.

Was nun das von Hungersnöten heimgesuchte Rußland anbetrifft, die Kornkammer Europas, so ist seine gegenwärtige Lage, die viele verhungern läßt, eine genügende Antwort auf die nichtigen Behauptungen, daß menschliche Kräfte und irdische Hilfsquellen genügend vorhanden, und daß solche Übel wie Hungersnot und Krieg veraltet seien und niemals wieder vorkommen können.

Die gleichen Behauptungen wie für die Unmöglichkeit einer Hungersnot wurden auch für den Krieg gemacht, sogar noch kurz bevor der schreckliche Weltkrieg ausbrach, der blutigste und verderblichste der ganzen Weltgeschichte. Der berühmte amerikanische Schriftsteller Dr. David Starr Jordan sprach mehr denn einmal seine bestimmte Überzeugung aus, ein neuer großer Krieg sei unmöglich. Als er im Jahre 1910 von Europa zurückkehrte, wo er über den „Weltfrieden“ Vorlesungen gehalten hatte, sagte er: „Es kommt kein Krieg mehr.“ Weiter fügte er hinzu: „Der einzig mögliche Krieg zwischen England und Deutschland wird auf dem Papier ausgefochten werden. Die Bankleute werden kein Geld für einen andern Krieg finden, die Fabrikanten Europas werden ihn nicht unterstützen und die Staatsmänner können dann nicht.“

Zwei Jahre später hielt derselbe beredte Sprecher im Salzseestadt-Tabernakel einen Vortrag über den gleichen Gegenstand, und das waren gerade zwei Jahre ehe der Krieg, der „nicht kommen konnte“ — kam.

Auf eine bestimmtere Grundlage als des Dr. Jordans vertrauensselige und wohlgemeinte Verkündigung, war die Profezeiung gebaut, welche der Präsident der „Mormonenkirche“ zwei Jahrzehnte vor dem Ausbruche des Weltkrieges in Brigham City, Utah, gemacht wurde. Im Laufe seiner öffentlichen Ansprache über die Gerichte der letzten Tage sagte der ehrwürdige Führer Wilford Woodruff: „Große Umwälzungen stehen vor der Tür — die nächsten zwanzig Jahre werden große Veränderungen unter den Nationen dieser Erde hervorrufen.“

Dies wurde im Sommer 1894 gesagt, und es war gerade zwanzig Jahre danach oder im Sommer 1914 als der schreckliche Krieg, der so viele große Veränderungen mit sich brachte, wie ein Wirbelwind über die Nationen dahinfegte.

„Menschen mögen kommen, Menschen mögen gehen“, Wahrheit aber geht für immer vorwärts. Himmel und Erde werden vergehen, doch das Wort Gottes, durch wen es auch immer gesprochen sei, wird bleiben und nicht ein Jota soll an der Erfüllung ausgelassen werden. Das sichre Wort der Profezeiung ist der einzige sichre Führer durch die Verworrenheit der Gegenwart und die geheimnisvollen Verwirrungen der Zukunft.

„Millennial Star.“ Orson F. Whitney.

Seligkeit durch Gehorsam zu Gott.

Wenn wir selig werden wollen, müssen wir nicht nur dieses und jenes tun, sondern alles, was Gott befohlen hat. Die Menschen mögen meinetwegen alles mögliche lehren und tun, nur nicht das, was Gott uns zu tun gebietet, und so werden sie schließlich doch verdammt werden. Wir mögen Minze und Kümmel und alle Arten Kraut verzehnten und doch nicht den Geboten Gottes gehorchen. Für mich handelt es sich darum, gehorsam zu sein und andre zu lehren, Gott in allem, was er uns gesagt hat, zu gehorchen. Mir ist es gleichgültig, ob der Grundsatz beliebt ist oder unbeliebt, ich werde einen wahren Grundsatz stets hochhalten, auch wenn ich allein damit stehen müßte.

Joseph Smith, der Profet.

Um die Welt mit Präsident McKay.

Hawaii — „das Land der Sehnsucht".

Während ihres Aufenthalts in China war es diesen besondren Missionaren möglich, die große chinesische Mauer zu besuchen. Dieses erstaunliche Bauwerk windet sich gleich einer überaus großen Schlange über Berg und Tal und seine Größe ruft ein Gefühl der Ehrfurcht hervor. Ein englischer Ingenieur schätzte, daß die Mauer genügend Baustoff enthalte, eine sechs Fuß hohe und zwei Fuß breite Mauer zu bauen, die lang genug wäre, die ganze Erde an ihrem größten Umfange zu umspannen. Nach dem Besuche in Peking gingen die Brüder nach Tientsin, einer Stadt von einer Million Einwohner. Dort wurden die vielen eifrigen Jinrikishasmänner und Träger so aufdringlich, daß die Schutzleute sie tatsächlich mit Stöcken zurücktreiben mußten. Einige gebärdeten sich mehr wie heißhungrige Wölfe als wie menschliche Wesen. Obgleich die Aufmerksamkeiten dieser Geschöpfe zuweilen äußerst lästig fielen, konnte man doch nicht ein Gefühl tiefen Mitleids unterdrücken. Sie scheinen arbeitswillig zu sein, aber die Möglichkeiten, ein paar Cents zu verdienen, sind wahrscheinlich sehr selten.

Von Tientsien fährt man mit dem Schnellzuge in zweiunddreißig Stunden nach Shanghai. Zu ihrem Schrecken fanden die Reisenden diese Stadt von Menschen überfüllt. In den Hotels schliefen die Leute sitzend auf Stühlen, da es unmöglich war, Betten zu bekommen. Aber aus irgendeinem Grunde, den sie selbst nicht verstehen konnten, fanden die Missionare gute Unterkunft.

Nicht nur die Hotels waren überfüllt, sondern auch die Schiffe, die ostwärts fuhren, waren außerstande, dem Verkehr zu genügen. Nur mit Mühe konnten schließlich auf einem der Schiffe Plätze gesichert werden. Der Dampfer, auf dem sie sich einschifften, sollte in Yokohama nur wenige Stunden anlegen. Diese Tatsache brachte unsre Reisenden etwas in Sorge, da sie in Japan zwei Tage bleiben mußten, um ihre Arbeiten in jener Mission zum Abschluß zu bringen. In der Stadt Kobe wurde Halt gemacht und als sich der große Dampfer dem Landungsplatze näherte, stieß er mit solcher Gewalt an die starke Kaimauer, daß eine Beschädigung hervorgerufen wurde, die groß genug war, das Schiff zwecks Instandsetzung zwei Tage lang in Yokohama festzuhalten. Dies war genau die Zeit, welche die Brüder brauchten, um ihre Arbeiten in Japan zu beendigen.

Von Japan gingen die Missionare nach Hawaii, das von Reisenden „das Land der Sehnsucht" genannt wird. Es ist in der Tat ein solches Land. Wer einmal dort gewesen ist, hat immer die Sehnsucht, dorthin zurückzukehren. Leuten, die in einer nördlichen Gegend aufgewachsen sind und gleich diesen Brüdern aus Ländern kommen, wo eine sehr kalte Witterung herrschte, kommt Hawaii wie eine verzauberte Insel vor. Seine herrlichen Palmen, das warme Klima, die Anpflanzungen von Ziersträuchern und Blumen, seine Früchte, der blaue Himmel am Tage und die strahlende Pracht des Mondes und der Sterne in der Nacht, die Musik — denn in Hawaii hört man überall Musik — das alles macht auf die Besucher einen unvergeßlichen Eindruck. Von dem Augenblick an, wo man in den Hafen einfährt und das Schiff von Jünglingen und Männern umschwärmt wird, die nach Geldstücken tauchen, welche neugierige und verschwenderische Reisende über Bord werfen bis zum Abschied, wo man in den Blumen fast erstickt, die man um den Hals geflochten bekommt, von den Weisen der berühmten hawaiischen Volksweisen begleitet, gibt es keinen Augenblick, der nicht voller Freude ist.

Hawaii hat unsrer Kirchengeschichte ein Blatt von sehr großer Bedeutung einverleibt. Unter der ersten Gruppe Missionare, die nach diesen Inseln

gesandt wurden, befand sich George Q. Cannon, der später ein Mitglied der Ersten Präsidentschaft der Kirche werden sollte. Einige Jahre darauf kam auch Joseph F. Smith, damals erst fünfzehn Jahre alt, nach diesem Lande. Obgleich sie nicht zur gleichen Zeit auf der Insel arbeiteten, war es doch ihr gemeinsames Interesse an den Eingebornen, das sie zuerst einander näher brachte. Später arbeiteten sie zusammen im Rate der Zwölfe und mehr als zwanzig Jahre lang waren sie als Räte in der Ersten Präsidentschaft miteinander verbunden und liebten einander mit der ganzen Kraft ihrer starken Persönlichkeiten.

Es erschien als eine eigenartige Schicksalsfügung, daß je ein Sohn dieser beiden Männer in den Versammlungen anwesend waren, die von Präsident McKay in Hawaii abgehalten wurden. E. Wesley Smith, ein Sohn des Präsidenten Joseph F. Smith, präsidierte zur Zeit des Besuches über die Mission und Hugh J. Cannon, der Begleiter des Präsidenten McKay, ist ein Sohn des Präsidenten George Q. Cannon. Bei mehr denn einer Gelegenheit konnte man fühlen, daß die Geister dieser zwei guten Männer anwesend waren und einige Erfahrungen wurden gemacht, die zu heilig sind, als daß sie der Welt bekanntgegeben werden könnten.

Auf dem Schiffe, das diese Brüder von der Insel Maui nach Honolulu brachte, trafen sie einige reiche Bekannte aus Utah. Diese Freunde waren keine Mitglieder der Kirche und sie erkundigten sich nach unsrer Missionsarbeit. Als der Dampfer der Küste entlang fuhr, sagte Bruder Cannon mit berechtigtem Stolz: „Durch diese Schlucht wanderte mein Vater vor siebzig Jahren. Er war damals ein junger und unerfahrener Mann, ohne Freunde, ohne Geld, ohne einen passenden Anzug, ohne Nahrung und ohne Kenntnisse der Landessprache, ein Fremdling in einem fremden Lande. Das einzige, was er besaß, war ein erhabener Glaube an der Arbeit, um derenwillen er dorthin ging. Beim Versuche, einen Fluß zu überqueren, fiel er ins Wasser. Er bot einen sehr schmutzigen und erbarmungswürdigen Anblick dar. Doch der Allmächtige, dessen Diener er war, beeinflußte etliche gute Menschen, an deren Haus er vorbeiging, herauszukommen und ihn aufzunehmen. Unter diesen Menschen befand sich ein hervorragender Richter der Eingebornen, ein Mann, berühmt durch seine Weisheit und Güte. Durch diese Begegnung kamen er und seine Familie zur Kirche und er war später dem Bruder Cannon eine große Hilfe beim Übersetzen des Buches Mormon in die hawaiische Sprache."

Präsident McKay und sein Begleiter hatten das Vergnügen, Dr. Louis R. Sullivan, den Leiter des Britischen Museums in Honolulu zu sprechen. Er leitet auch eine wissenschaftliche Forschungsreise, deren Zweck es ist, die Verwandtschaft festzustellen, die zwischen den Eingebornen der Inseln des Stillen Ozeans und den Indianern Amerikas besteht. Die Polynesier bewohnen Hawaii, Tahiti, Samoa, Tonga und Neuseeland. Sie haben so vieles mit den amerikanischen Indianern gemein, daß man schon seit langem glaubt, sie seien gemeinsamen Ursprungs. In der Kirche ist als Tatsache anerkannt, daß die verschiedenen polynesischen Rassen von denselben Vorfahren abstammen, obgleich es bis jetzt noch keine wissenschaftlich bewiesene Wahrheit sein mag. Sie hatten gleich den Nephiten, von denen wir im Buche Mormon lesen, die Gewohnheit, Geschlechtsregister zu führen und Stammbäume zu halten. Man hat gefunden, daß diese Stammbäume auf dieselben Linien zurückgehen, sogar wenn die Urkunden in Neuseeland, der südlichsten der Inseln im Stillen Ozean, oder auch in Hawaii, der nördlichsten, gehalten wurden.

Im Sommer 1920 kam eine Gesellschaft Neuseeländer nach Hawaii, um Tempelarbeit zu verrichten. Zwei von diesen Brüdern, deren Heimaten mehrere tausend Meilen entfernt waren, hatten keine Gelegenheit, ihre Stammbäume zu vergleichen, bis sie nach Laie kamen, wo der Tempel erbaut ist. Ein

Vergleich zeigte nun, daß beide von einem hawaiischen Häuptling namens Hema abstammten, der mehr denn tausend Jahre zuvor gelebt hatte. Später wurde entdeckt, daß mehrere hawaiische Familien ebenfalls ihre Urkunden bis auf denselben Hema zurückführen konnten. Die Angaben und Namen lassen keinen Zweifel daran übrig, daß dieser Häuptling der gemeinsame Vorfahre vieler Familien in beiden Ländern ist. Selbst Dr. Sullivan ist von dieser Tatsache durchaus überzeugt, obgleich er als Wissenschafter meint, daß noch mehr Beweise beigebracht werden müssen.

Während der Unterredung mit diesem Gelehrten stellte ihm Präsident McKay die Frage: „Was halten Sie von den Hawaiianern, die sich der Mormonenkirche angeschlossen haben? Sie haben sie körperlich und geistig untersucht. Sie kennen ihre Eigenschaften und Gewohnheiten. Wie sind sie, verglichen mit solchen, die sich nicht der Kirche angeschlossen haben?“

Ohne Zögern antwortete der Doktor: „Sie haben die besten Leute auf den Inseln.“ Weiter fügte er hinzu: „Ich weiß nicht, ob ihre Religion sich an die Besten wendet, oder ob sie die Leute nimmt, wie sie kommen und sie zu den Besten macht. Aber Tatsache ist es, daß Sie jetzt die Besten haben.“

In Hawaii gibt es ungefähr elftausend Mitglieder dieser Kirche und diese sind an Ergebenheit und Glauben den Heiligen der Letzten Tage in der übrigen Welt gleich. Was insbesondere den Glauben anbelangt, so kann man sagen, daß sie die meisten andern Mitglieder der Kirche übertreffen. Auf allen polynesischen Inseln findet man jenen kindlichen und wirksamen Glauben, den die zweitausend jungen Lamaniten zeigten, von denen man im Buche Mormon (Alma Kap. 56 ff.) liest. Es ist kaum zu viel behauptet, wenn man sagt, daß alle Eingebornen wissen, daß die Lehren, die von dieser Kirche gelehrt werden, wahr sind. Der einzige Grund, warum nicht alle die Wahrheit annehmen, ist, daß sie nicht alle willig sind oder nicht die sittliche Kraft haben, ihren strengen Lehren zu gehorchen. Fast alle sind von Heuchelei frei, sie wollen sich nicht der Kirche anschließen, es sei denn, daß sie fähig sind, ihre Lehren zu befolgen.

Es kommt oft vor, daß ein getauftes Mitglied, das der Versuchung nachgegeben und Tabak oder Alkohol genossen hat, sich weigert, eine Versammlung mit Gebet zu eröffnen, weil es von dem Bewußtsein der eignen Unwürdigkeit so niedergedrückt ist.

Bei Laie, ungefähr fünfunddreißig Meilen von Honolulu entfernt, hat die Kirche eine große Zuckerrohr- und Annanasplantage. Dort ist der Platz, wo der Tempel errichtet ist. Der Superintendent der Sonntagsschule in der dortigen Gemeinde hatte dieses Amt bis zur Zeit des Besuches schon seit neun Jahren inne. Während dieser ganzen Zeit war er nicht ein einziges Mal spät und nur einmal war er abwesend. Am Tage seiner Abwesenheit von der Sonntagsschule lag sein Sohn auf dem Totenbett. Es gibt viele Männer und Frauen unter den Eingebornen von gleicher Treue und Gewissenhaftigkeit.

Es wird unsre Leser gewiß interessieren, zu erfahren, daß die letzte Königin, die über diese hawaiischen Inseln regierte, nämlich die gebildete und weise Königin Liliokalaine ebenfalls ein Mitglied dieser Kirche war.

Auf einer der hawaiischen Inseln befindet sich der Kilauea, der größte feuerspeiende Berg der Welt. Wie ein brennendes Gebäude zum Freudenfeuerlein eines Kindes, so verhält sich der Kilauea zum Vesuv. Man steht in schweigender und ehrfurchtvoller Bewunderung, während man auf die Ströme und Seen geschmolzener Lava blickt, die rauchend und zischend emporgeworfen werden, als wären sie aus dem Rachen eines schrecklichen Ungeheuers ausgespieen.

Da die Arbeit der Sondermissionare zu Ende ging, trafen sie Vorkehrungen für die Abreise von den Inseln, aber auf keinem der Schiffe

konnte ein Platz aufgetrieben werden, auch nicht für die nächsten sechzig oder mehr Tage. Sie telegraphierten nach Washington und baten um die Erlaubnis, auf einem Regierungsschiffe zu reisen, aber ehe die Antwort eintraf, war das Schiff abgefahren. Sie befanden sich indessen im Dienste des Herrn und ihre Arbeit war hier beendigt. Sie wußten, wenn Er es wünschte, daß sie gehen sollten, es in Seiner Macht lag, einen Weg zu bereiten. Sie setzten also ihre Vorbereitungen fort und erlaubten sogar, daß ihnen eine Abschiedsfeier geboten wurde, die am Vorabend der Abfahrt des nächsten Dampfers voranging. Am späten Nachmittag des Tages vor dem Abfahrtstage des Schiffes erhielten sie die Nachricht, daß man für sie einen Platz gefunden habe. Bruder McKay bekam eine Kabine zugewiesen, die er mit zwei Fremden teilen mußte, desgleichen Bruder Cannon. Obgleich diese Einrichtung wenig Bequemlichkeit versprach, wurde sie doch mit Freuden angenommen.

Allen denjenigen, die an der Abschiedsfeier teilgenommen haben, welche den Besuchern am Vorabend ihrer Abreise gegeben wurde, war es eine niemals zu vergessende Gelegenheit. Die königliche hawaiische Musikkapelle, der einige unsrer Mitglieder angehören und auch einige der führenden Solisten der Stadt waren anwesend und verschönerten die Feier. Diese wurde in der geräumigen Umgebung des Missionshauses abgehalten. Es war eine wunderbare Mondnacht, so wunderbar, daß man sie nicht vergessen könnte, auch wenn sonst nichts andres zur Erinnerung beitragen würde. Wenn man jedoch die Musik, das tropische Laubwerk, die dargebrachte Liebe des Volkes, die Freude, die sie bei der Versammlung äußerten und den Kummer der bevorstehenden Trennung hinzufügt, dann versteht man leicht, warum Hawaii „das Land der Sehnsucht" genannt wird.

Das Gemeindelehrerthema für März.

Kenntnis des Wortes Gottes.

Die Heiligen der letzten Tage sollen mit dem Worte Gottes bekannt sein. Schon Christus lehrte: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's die von mir zeuget." Joh. 5 : 39.

In der englischen Ausgabe der Bibel lautet diese Stelle: „Suchet in den Schriften", anstatt „in der Schrift". Die Bibel allein, so kostbar sie auch ist, enthält nicht alle Gebote, die der Herr seinem Volke gegeben hat. Die darin enthaltenen Zeugnisse von Gott und Jesu Christo werden auch noch in den Worten andrer Profeten bestätigt.

Die maßgebenden Bücher dieser Kirche sind: die Bibel, das Buch Mormon, die Lehre und Bündnisse und die Köstliche Perle. Diese Bücher sind die einzigen, welche von der Kirche als „Schriften" anerkannt werden, obwohl wir viele sehr wertvolle Werke unter uns haben, die alle von sehr begabten, und in mehreren Fällen sogar, von erleuchteten Männern geschrieben wurden. Diese Bücher sind bei der Erforschung und Vertiefung der Heiligen Schriften eine große Hilfe.

Man sollte in den Schriften forschen:

1. Weil es unmöglich ist, in Unwissenheit selig zu werden.
   a) Die Erkenntnis, daß Gott lebt, daß Christus sein Sohn ist und daß wir den Heiligen Geist empfangen können, ist die Grundlage worauf wir bauen sollten. „Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht, und des Heiligen erkennen ist Verstand." Sprüche 9 : 15. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen". Joh. 17 : 3. O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!" Röm. 11 : 33.

b) Man muß den Zweck seiner Erschaffung verstehen, und mit Weisheit und Verständnis seine Seligkeit ausarbeiten.
c) Man muß die vom Herrn gegebenen Gesetze verstehen ehe man sie halten kann.
d) Die Schriften erwecken im Menschen den Wunsch, Fortschritte zu machen. L. u. B. 88 : 118; 2. Nephi 9 : 29.

2. Weil sie Glauben wecken.
a) Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Der Glaube ist zur Seligkeit notwendig. 2. Nephi 9 : 23; Mosiah 3 : 12; Jakob 1 : 5.
b) Ohne Glauben gibt es keinen Antrieb zu arbeiten.
c) „Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen." Matth. 21 : 22. „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. „Matth. 7 : 7. Man sollte das Leben Noahs, Abrahams, Mose, Daniels und der Apostel, wie es in der Bibel beschrieben ist, betrachten und untersuchen, damit man lerne, was man durch Glauben alles erreichen kann; desgleichen das Leben der großen Männer im Buche Mormon, wie: Nephi, Jakob, Alma, Jareds, Bruder, Mormon und Moroni.

3. Weil sie eine Liebe für die Gerechtigkeit hervorrufen.
a) „Laß Tugend unablässig deine Gedanken umgeben, dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark sein, und die Lehre des Priestertums wird auf deiner Seele ruhen, wie der Tau des Himmels." L. u. B. 121 : 45.
b) „Seid weise in den Tagen eurer Prüfungszeit" usf. Mormon 9 : 28, 29.

4. Weil sie vom literarischen und philosophischen Standpunkte aus einen so hohen Wert besitzen.
a) Die Bibel ist in der ganzen christlichen Welt anerkannt als das vornehmste literarische Werk. Selbst die Ungläubigen forschen darin, denn niemand kann vorgeben, gebildet zu sein, wenn er mit diesem Buche nicht bekannt ist.
b) „Adam fiel, daß Menschen würden; und die Menschen sind, daß sie Freude haben können." 2. Nephi 2 : 25. Dieser Vers allein ist es wert, daß die ganze Welt dem Buche Mormon ihre Aufmerksamkeit schenkt.
c) In der gesamten Literatur ist bis jetzt nichts geschrieben worden, das den sechsundsiebzigsten Abschnitt der Lehre und Bündnisse übertrifft, was eine Beschreibung des zukünftigen Lebens der Menschen anbelangt. Ein vorurteilsfreier Mensch, obwohl er die darin enthaltenen Lehren nicht glauben mag, muß diesem Abschnitt und auch dem Abschnitt dreiundneunzig einen hervorragenden Platz einräumen.

Man sollte diese Heiligen Schriften mit gebetsvollem Herzen und mit dem aufrichtigen Wunsche zu lernen, lesen. Dann wird man mit himmlischer Erleuchtung gesegnet sein. „Denn wer fleißig sucht, der wird finden; und die Geheimnisse Gottes sollen ihnen durch die Macht des Heiligen Geistes geoffenbart werden, sowohl heute als auch in alten Zeiten, und sowohl in alten Zeiten als auch in zukünftigen Zeiten. 1. Nephi 10 : 19.

Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muß auch tun.

Goethe.

Mehre das Reich der Gerechtigkeit, indem du gerecht sein willst.

Traub.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Konferenz in Königsberg. Am 10. Januar fand hier wiederum eine Konferenz in Anwesenheit des Missionspräsidenten Fred Tadje, der Konferenzpräsidenten Rowland H. Merrill-Stettin, Max Lamprecht-Königsberg und der reisenden Ältesten statt. Wie üblich wurde am vorhergehenden Samstagabend eine erfolgreiche Beamtenversammlung abgehalten. In der Sonntagsschule wurde das Buch Mormon dem Programm zugrunde gelegt. In ihren Ansprachen behandelten Missionspräsident Tadje und Kanferenzpräsident Merrill das Hervorkommen des Buches Mormon anhand der Heiligen Schrift. In der Nachmittags- und Abendversammlung wurden verschiedene Themen des Evangeliums von den besuchenden Brüdern besprochen. Der sehr leistungfähige Chor verschönte unter der Leitung Bruder Reskes die Versammlungen mit seinem vorzüglichen Gesang. Auch viele andre Geschwister halfen durch ihre Gesangssoli und Musikvorträge diese Konferenz zu einer recht wirkungsvollen zu machen. Für die Missionare wurde am Montag eine längere Versammlung abgehalten, in der sehr wertvolle Belehrungen von Präsident Tadje erteilt wurden.

Öffentliches Konzert in Annaberg-Buchholz. Am 14. Januar veranstaltete Missionar Heinrich Uftring aus Frankfurt a. M. mit dem Buchholzer Chor im Deutschen Haus in Annaberg-Buchholz ein sehr gut verlaufenes öffentliches Konzert. Es hatten sich etwa 600 Personen eingefunden, worunter sich über 200 neue Freunde befanden. Besonders zu bemerken ist, daß sich unter den Anwesenden Musikdirektor Kanter-Wagner und Theaterkritiker Dr. Jakoby befanden. Die Kritik in der Tageszeitung sprach sich sehr lobend über die Vorzüglichkeit des Chores aus. Missionar Heinrich Uftring erfreute die Hörer mit seinem glänzenden Violinspiel. Er gedenkt in nächster Zeit in einem noch größern Konzert sein Violinspiel einer größern Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Todesanzeigen.

Hamburg. Am 7. Januar 1926 starb hier Schwester Amalie Elisabeth Kock. Sie wurde am 24. Juni 1871 in Schossow (Mecklenburg) geboren, schloß sich am 29. Februar 1920 der Kirche an und starb als ein treues Mitglied.

Selbongen (Ostpr.). Am 17. Januar 1926 starb hier Schwester Auguste Kulina. Sie schloß sich im Mai 1924 der Kirche an und war ein treues Mitglied.

Schweidnitz i. Schlesien. Hier starb am 19. Januar 1926 Schwester Else Burkert. Sie wurde am 30. November 1907 in Würben geboren und schloß sich am 10. Mai 1924 der Kirche an. Jederzeit war sie bereit für das Werk des Herrn zu wirken; auch war sie eine treue Mitarbeiterin in der Sonntagsschule.

Inhalt:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.